

Ihr Lieben,

Wie kann Feindesliebe gelebt werden – wenn es um konkrete Menschen geht?
Dem, der einen schlägt, die andere Wange hinhalten? Mal ehrlich: Geht das?
Immerhin hatte Jesus selber mächtig Stress mit seinen Nachbarn in Nazareth –
da, wo er zu Hause war.

Sie bedrohten ihn. Sie mobbten, bis er die Stadt verließ und weit weg zog.

Trotzdem sprach er von Feindesliebe –

Trotzdem? Oder gerade deshalb?

Was machen wir damit? Hören und doch nicht ernst nehmen?

Und das Andere: viele hier im Raum kennen diese bittere Erfahrung:

Nicht nur bei Susanne Neumann.

Wie oft haben wir geradezu verzweifelt gebetet – und nicht nur einmal.

Weil wir selber oder jemand, den wir lieben, mitten drin steckt in einer Krise.

Und es tut sich nichts? Der Entzug bringt keine Befreiung von der Sucht.

Der Krebs verschwindet nicht auf wundersame Weise.

Der Tod reißt eine Familie auseinander –

oder auch der Wille eines der Beteiligten.

Warum sollen wir noch beten, wenn es anscheinend nicht funktioniert?

Es klingt fast ein bisschen wie Hohn, wenn Jesus dann von Glauben spricht, der
Berge versetzen kann – oder Maulbeerbäume verpflanzen.

Wo doch jeder in Israel wusste: das geht nicht!

Meint Jesus etwa, wir machen was falsch, wenn unsere Gebete scheinbar
wirkungslos bleiben?

Was also tun mit diesen großen Jesus – Worten?

„Er hat´s nicht so gemeint?“ – so einfach ist es sicher nicht.

„Genauer hinhören – vielleicht haben wir es gar nicht richtig verstanden.“

Das könnte immerhin sein. Versuchen wir es mal:

Wer ist das eigentlich – unser Feind – den wir lieben sollen –
und oft genau daran scheitern?

Wenn es jemand ist, der schlicht böse handelt -

Wahnsinnige Attentäter wie jetzt in Lüttich, Florenz, Oslo oder sonst wo.

Oder jene rechtsterroristische Verbrechergruppe –

Wenn als jemand uns bedroht oder angreift - dann gilt sicher das große Gebot:

„Du sollst Dich selber nicht weniger lieben als jemand Anderes.“

Vor Gewalt und Verbrechen brauchen wir alle Schutz.

Und was unserem Schutz dient, das sollten wir tun.

Aber Vorsicht! Sich zu schützen kann nicht heißen:

Sich auf das Niveau des Feindes zu begeben und zurückzuschlagen.

„Liebt eure Feinde und betet für alle, die euch hassen und verfolgen.“

Selbst der Mensch, der uns als Feind gegenüber tritt, bleibt ein Mensch!

Daran werden wir erinnert, wenn wir beten!

Das Gebet für den Feind schützt unser Herz vor dem Gift des Hasses.

Ein Sprichwort aus Afghanistan habe ich neulich gelesen:

„Wer den Weg der Vergeltung wählt, muss zwei Gräber ausheben – mindestens.“

Und Jesus hat auch gesagt:

„Wer das Schwert in die Hand nimmt, der wird durch das Schwert umkommen.“

Rache führt zum Tod, Unterwerfung unter ungerechte Gewalt auch.

Feindesliebe wäre der dritte Weg – Jesus sagt: der Weg, der Leben rettet.

Und noch etwas:

Oft ärgern wir uns über jemanden, weil er uns einen Spiegel vorhält.

In dem Verhalten des Anderen, über das wir uns ärgern, steckt die Chance der vertieften Selbsterkenntnis.

Wir könnten einen Schatten bei uns selber entdecken –

Und dazu hilft uns der gefühlte Feind.

Wir haben das mal in einem Team so erlebt:

Wir sollten eine Großveranstaltung für 28 Gemeinden planen.

Und hatten die Idee: zur Selbstvorstellung bringt jede Gemeinde eine selbst ausgesuchte Pflanze auf die Bühne. Fanden wir eine gute Idee.

Aber als wir dann in einem Brief die Gemeinden darum baten, bekam ich eine derartig bissige und zynische Postkarte von einem Pfarrer, dass ich mich echt geärgert habe.

Zum Glück hatten wir einen im Team, der etwas von Konflikten verstand.

Der erkannte: das durch den Kakao ziehen unserer so guten Idee war nicht böse oder verletzend gemeint. Sondern: wir hatten wirklich was übersehen.

Wenn wir die Idee so durchgeführt hätten, dann wären Gemeinde bloß gestellt worden. Menschen wären in eine unguete Konkurrenz gedrängt worden.

Also habe ich nicht im gleichen Ton geantwortet.

Sondern wir haben noch einmal neu überlegt.

Und unsere Idee über den Haufen geworfen und eine Neue entwickelt.

Und die war dann besser und passte für alle.

Der Feind war so zu unserem Verbündeten geworden.

Weil wir erkannt haben: er will auch was Gutes.

Zwar sagt er das so, dass wir es nicht gleich erkennen.

Aber in der Sache war es eine Verbesserung.

„Liebe deinen Feind – er könnte dein Verbündeter sein auf dem Weg in eine bessere Zukunft!“

Das Gebet für den Feind kann durchaus auch so beantwortet werden, dass sich mein Blick verändert.

Jesus begründet diese Aufforderung übrigens sehr stark:

„Wenn ihr das tut, dann verlasst ihr den menschlich normalen Weg.

Dann würdet ihr so handeln, wie Gott im Himmel es tut.“

Das können wir nicht – schreit es in uns. Ja, richtig. Wir sind nicht Gott.

Wir stoßen an unsere Grenzen – und Gott weiß das ja auch.

Aber: Wir haben die Ebenbildlichkeit Gottes nicht ganz verloren.

Nehmen wir uns seine Menschenliebe zum Vorbild!

Wir können dabei nur gewinnen!

Aber nun noch das Andere: wie ist das mit dem Glauben – und mit dem Beten, das messbaren und sichtbaren Erfolg zeigt?

„Jesus, wie kann unser Glaube groß und fest werden?“

So fragten die Jünger – vielleicht gerade aus der Erfahrung, dass sie es eben nicht schafften, so zu leben, wie Jesus es forderte.

Glauben wir zu wenig?

Machen wir was falsch, wenn Dinge anders werden als wir es gut finden?

Haben wir zu wenig Glauben?

Die Frage geht offenbar mit – seit Menschen mit dem Gott Israels gehen.

Und dann sagt Jesus dieses ärgerliche Wort vom

„Glauben, so klein wie ein Senfkorn“

Der würde reichen, um Unmögliches mal eben geschehen zu lassen.

Der Maulbeerbaum war in Israel der Inbegriff eines fest verwurzelten Baumes.

Den kriegt man kaum aus der Erde – und schon gar nicht so, dass man ihn woanders wieder einpflanzen kann.

Ebenso das andere unmögliche Beispiel:

„Sag zu diesem Berg: versetz Dich von hier nach dort!“

Das ging und geht genauso wenig.

Um Glauben zu beschreiben, beschreibt Jesus eine Unmöglichkeit – nicht eine Möglichkeit.

Glauben, den wir machen können, den wir zur Verfügung hätten – das ist und bleibt eine menschliche Unmöglichkeit.

Solch ein Glaube ist eine Eigenschaft Gottes.

Deshalb wählt Jesus diese unmöglichen Beispiele.

Die Naturgesetze außer Kraft setzen, das ist Gott vorbehalten.

Glauben, also ungebrochen vertrauen – war wohl im Paradies möglich.

Wir können nicht glauben. Wir können auch nicht Kranke gesund machen.

Nicht mal Ärzte können das wirklich, wenn nicht Gott das Gelingen schenkt.

Und Er tut das wahrlich sehr oft.

Durch die Kunst von Ärzten, ja. Aber nicht ohne Gottes Beteiligung.

Ob Menschen das glauben oder nicht.

Die Jünger bitten um einen Glauben, der sie gewissermaßen selbstständig machen würde.

Berge versetzen – oder eben Maulbeerbäume – das kann nur Gott.

Wer darum bittet, der bittet darum, sein zu dürfen wie Gott.

Der sehnt sich nach Verhältnissen wie im Paradies –

bevor Leid und Tod in die Welt kamen.

Offenbar haben wir eine kollektive unbewusste Erinnerung an das Paradies.

Und eine Sehnsucht danach auch.

Aber da leben wir nicht! Wir leben in dieser Welt, in der es Krankheit, Unrecht, Schmerz und schlimme Not gibt.

Wenn wir trotzdem glauben –

dann danken wir Gott täglich, dass Er uns das schenkt!

Der Vorbehalt, den wir hoffentlich bei jedem Gebet mitbeten:

„Dein, nicht mein Wille geschehe!“

der macht unser Beten nicht überflüssig oder unnötig.

Sondern er rückt unsere Sicht auf die Wirklichkeit zurecht.

Wer diesen Satz ernsthaft betet, wird Jesus – Worte nicht verdrängen.

Sondern der wird sie gerade dann schätzen, wenn sie ihn scheinbar überfordern.

Jesus will uns nie von sich wegtreiben.

Sondern Er will uns die Augen öffnen, dass wir Ihn mehr und mehr lieben.

Amen!